

11. Sonntag im Jahreskreis B

13. Juni 2021

Fest des hl. Antonius von Padua

Predigt / Betrachtung zu

1. Lesung: Ez 17,22-24

Evangelium: Mk 4,26-34

Er trägt Früchte und wird zur prächtigen Zeder. Alle Vögel wohnen darin. Alles, was Flügel hat, wohnt im Schatten seiner Zweige (Ez 17,23b).

„Ich höre die Vögel zwitschern“, sagte mir jemand, dem es gar nicht gut ging. Durch das geöffnete Fenster meines Zimmers drang das unbeschwert fröhliche Zwitschern der Spatzen, die sich in den dicht belaubten Bäumen am Abhang des Festungsberges vergnügten. „Dann kann es Ihnen nicht ganz so schlecht gehen“, meinte ich.

Alle Vögel wohnen darin. Meine Aussage war gewagt. Das wusste ich. Aber in diesem Fall traf sie zu. Wer wieder die Vögel zwitschern hörte, und nicht nur hörte, sondern sich daran freuen konnte, dem konnte es nicht mehr ganz so schlecht gehen.

„An nichts konnte er sich freuen“, heißt es vom hl. Franziskus. Aus Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, gebrochen, erkrankt an Leib und Seele ging er zur Erholung „eines Tages ins Freie und betrachtete nachdenklich die Landschaft. Aber die Schönheit der Flur, der Liebreiz der Weinberge und was es sonst noch Schönes zum Sehen gibt – an nichts konnte er sich freuen“ (1 C 3,3-4: *Franziskus-Quellen* = FQ 202).

Alle Zwitschernden, alle Geflügelten, wohnen im Schatten ihrer Zweige, übersetzt Martin Buber. „Ich höre die Vögel zwitschern“, sagte der Mann, dem es nicht gut ging. „Dann geht es Ihnen nicht mehr so schlecht“, meinte ich. Und er stimmte zu.

Alle Zwitschernden wohnen im Schatten ihrer Zweige. Im Jahr 1999, am 11. August, dem Fest der hl. Klara von Assisi, gab es bei uns eine totale Sonnenfinsternis. Wir standen im Klostergarten und warteten, bis sich der Mond vollkommen vor die Sonne geschoben hatte. Da wurde es plötzlich kühl und schattig. Aber was fast unheimlich war: Die Vögel hörten mit einem Schlag auf zu singen.

Alle Zwitschernden wohnen in ihrem Schatten. Es gibt einen Schatten, in dem das Zwitschern der Vögel verstummt. Und es gibt eine Finsternis, in der nicht nur das Augenlicht, sondern auch das Gehör versagt. „An nichts konnte er sich freuen“, heißt es vom sonst so fröhlichen Francesco, dem Vogelprediger. „Erleuchte die Finsternis meines Herzens“, fleht er in tiefster Dunkelheit: „und gib mir rechten Glauben – *fede drecta*“, direkten Glauben, *diritto*, direkt zum Licht hin (GebKr: FQ 13).

Herr, ich möchte wieder sehen können (Mk 10,51). Wieder aufblicken – *ana-blépein*. Wieder hören. Die Stimme der Schönheit. Das Zwitschern der Vögel. Die Stimme der Menschen. Stimme von Freunden. Stimme des Guten Hirten (Joh 10,3). In diesem düstern Schatten. Wo die Vögel verstummen. In totaler Sonnenfinsternis. Wenn sich kalter Mondschatten zwischen Seele und Sonne schiebt.

Dann schläft er und steht wieder auf. Es wird Nacht und wird Tag. Der Samen keimt und wächst. Und der Mann weiß nicht wie (Mk 4,27). Ein schönes, tröstliches Gleichnis. *Die Erde bringt von selbst ihre Frucht – automatē*, schreibt Markus. Automatisch. Ohne mein Zutun. Der den Samen auf seinen Acker sät, geht schlafen.

Es wird Nacht und es wird Tag. Aber nicht gleich. Nicht sofort. *Wächter, wie lange noch dauert die Nacht?* (Jes 21,11), ruft erschöpft, ermattet der Sämann, der seinen Acker bestellte. Und keine Frucht kommen sieht. Kein Grün. Kein zartes Zweiglein. *Nicht schaden wird dir der Mond in der Nacht*, betet einer vertrauensvoll (Ps 121,6). Nicht in der Nacht. Aber am Tag. Wenn er sich vor die Sonne schiebt. Wenn es kalt wird und Schatten wächst. Wenn plötzlich das Gezwitscher der Vögel verstummt.

Und es wird Tag. Der Samen keimt und wächst. Und der Mann weiß nicht wie. Das ist das Schwere: Nicht wissen, wie es geschieht. Wie der Same wächst. *Wie soll das geschehen?*, hat jemand gefragt. Im Schatten des Heiligen Geistes sogar (Lk 1,34.35). Nicht wissen, wie lang die Nacht noch dauert. Und ob es geschieht. *Mir geschehe – Fiat mihi*, antwortet sie, die nicht weiß, wie ihr geschieht (Lk 1,38).

Und treibt große Zweige, sodass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können (Mk 4,32b). Es gibt den guten Schatten. Der vor der Sonnenglut schützt. Der kühlt und ausruhen lässt. *Dulce refrigerium*, – „hauchst in Hitze Kühlung zu“ – *in aestu temperies* (Sequenz *Veni Sancte Spiritus*). Und wir wissen nicht, welcher Schatten gut ist und welcher nicht. Und ob sich die beiden nicht überlappen.

Und es wird Nacht und wird Tag. In einem Atemzug, einer Bewegung. Wie die Sonne untergeht und wieder aufgeht. *Und treibt große Zweige.* Schon in der Nacht. Noch im Schatten. Wenn das Singen der Vögel verstummt ist. „An nichts konnte er sich freuen“, der in der Finsternis des Kerkers seiner Seele gefangene Franziskus. Der bald wieder, nein nicht wieder, sondern ganz neu singen wird: „All ihr Vögel des Himmels, lobt den Herrn! Alle Kinder, lobt den Herrn!“ (Auff 12-13: FQ 14).

Sodass in seinem Schatten die Vögel des Himmels wohnen können. Vielleicht braucht es diesen Schatten. Die Nacht, in der wir nicht wissen, was geschieht. Die Finsternis, *in der niemand etwas tun kann* (Joh 9,4). Ob sich nicht beide überlappen: Die Nacht des Sämanns und die Finsternis des Feindes (Mt 13,25)? Doch *der Samen keimt und wächst. Und der Mann weiß nicht wie.* Er muss es aushalten. Die Nacht des Nichtwissens, wie der Same wächst und was aus dem Samen wird.

„Er war wie ein Senfkorn, gesät in den Garten der Jungfrau, durch Armut und Demut seiner Geburt das kleinste unter den Samenkörnern, nämlich den Menschen ... Er wurde zu einem Baum in seiner Auferstehung und breitete seine Äste aus ...“, schreibt der hl. Antonius von Padua (*Sermones* II, Padua 1979, 160).

Sodass in seinem Schatten die Vögel des Himmels wohnen können. – Alle Zwitschernden wohnen im Schatten seiner Zweige. „Ich höre die Vögel zwitschern“, sagt der Mann. Und spürt, dass die Nacht zu Ende geht.

Johannes Schneider OFM